Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Elfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate
werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 33. Laasphe, Sonnabend den 14. August 1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Auch der heurige Kaisertag von Gastein gehört nunmehr bereits der Vergangenheit an, aber noch beschäftigt er lebhaft die gesammte europäische Presse — ein hinlänglicher Beweis, welche Bedeutung allseitig der soeben stattgefundenen Begrüßung zwischen den Herrschern Deutschlands und Oesterreichs beigelegt wird. Selbstverständlich sind es in erster Reihe die deutschen und österreichischen Blatter, welche dem Kaisertage von Gastein warme Worte widmen und daß sie den Nachrichten aus Gastein hierbei vor allem übrigen politischem Material den Vorrang einräumen, ist ganz im Sinne der öffentlichen Meinung der beiden so eng verbündeten Reiche. Namentlich der Begrüßungsartikel des Wiener Fremdenblattes zur Gasteiner Entrevue muß als eine Kundgebung bezeichnet werden, in welcher die Stimmung der Wiener Regierungskreise zum Ausdruck gelangt. Wir können uns daher nicht versagen, den Schluß dieses Artikels wiederzugeben: „Wie emsig man aber auch bestrebt ist", so schließt das Wiener Blatt — „die Gasteiner Entrevue zum Ausgangspunkte nichtiger und überflüssiger Kombinationen zu machen, an der Hauptsache selbst mäkelt Niemand. Diese Hauptsache aber bleibt für uns selbstverständlich das Bewußtsein von der Fortdauer der innigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, jenen Beziehungen, welche seit Jahren den Grundpfeiler unserer Politik bilden und, wie die Erfahrung gezeigt hat, im Stande waren, durch so lange Jahre den Frieden des Welttheiles zu sichern Die Ueberzeugung von dem hohen Werthe und der segensreichen Bedeutung dieses Bundes erfüllt die Gesammtbevölkerung unserer Monarchie, in diesem Bunde sieht jede Partei im Reiche das Unterpfand des Friedens nach Außen, die feste Grundlage unserer auswärtigen Politik. Wie tief auch die ernsten politischen Kreise jenseits der Leitha von der wohlthätigen Bedeutung dieses Bündnisses durchdrungen sind, wie sehr dieser Bund auch dort getragen ist von der freudigen Zustimmung der Völker, davon zeugen die bemerkenswerthen Worte des „Nemzet", die mit Wärme betonen, daß das mitteleuropäische Friedensbündniß nicht blos auf dem Einverständniß der Monarchen Staatsmänner und Diplomaten beruht, sondern auf der aufrichtigen Sympathie und der starken öffentlichen Meinung der betheiligten Völker." Der Umstand ist bedeutungsvoll, daß die Monarchen diesmal von ihren angesehensten Rathgebern begleitet waren und wird die Gegenwart des Fürsten Bismarck, des Grafen Kolnoky u. s. w. in Gastein dahin commentirt, daß hierdurch der fernere feste Zusammenhalt Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegenüber allen etwaigen versuchten Friedensstörungen offen ausgesprochen werden sollte und wohl allseitig dürfte in Europa diese würdige Demonstration verstanden worden sein.

(Frankreich.) Bei den am Sonntag vorgenommenen Generalraths-Stichwahlen sind, nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten, 141 Republikaner und 33 Konservative gewählt worden. Die Republikaner haben 16 Sitze gewonnen und 22 verloren. Das Resultat ist ein ähnliches, wie dasjenige der Hauptwahlen und es steht jetzt fest: die Hoffnungen der Monarchisten sind täglich gescheitert — es bleibt Alles beim Alten.

(England.) Ueber das Regierungsprogramm des neuen Kabinets macht ein Londoner Korrespondent der „Polit. Korresp." folgende Angaben: Was zunächst die auswärtige Politik betrifft, ist die Ernennung des Lord Iddesleigh zum Minister des Aeußeren lediglich aus dem Grunde erfolgt, weil die Gesundheit des Lord Salisbury demselben nicht gestattet, diesen Posten gleichzeitig mit dem des Premierministers zu versehen; alle wichtigen Fragen werden indeß von Lord Salisbury entschieden werden. Im Allgemeinen wird das neue Kabinet die Politik des Lord Roseberry gutheißen, sich jedoch vorbehalten, in der von Letzterem in der Batum- und afghanischen Frage gegenüber Rußland und in der birmanischen Frage gegenüber China beobachteten Haltung einige Aenderungen vorzunehmen. Bezüglich der inneren Politik beabsichtigt das Kabinet Salisbury, ein Verwaltungs- und Agrargesetz für Irland im Laufe des Winters vorzulegen. Die Ausführung dieses Programms hängt von den Parnelliten ab. Dieselben setzen jedoch großes Vertrauen auf Lord Randolf Churchill, den sie als ihren geeimen Alliirten betrachteten und dessen Stellung als „Leader" des Unterhauses ihm im Kabinete einen fast ebenso großen Einfluß als Lord Salisbury verleiht. Man glaubt daher, daß die Parnelliten vorläufig eine reservirte Haltung beobachten und den Zeitpunkt abwarten werden, wo die Regierung ihre Vorlagen, betreffend die Pacificirung Irlands, einbringen wird.

(Belgien) Am 15. d. soll in der belgischen Hauptstadt eine großartige Arbeiterkundgebung stattfinden Am Sonntag wurden als „Probe" für die Generalvorstellung in mehreren großen

---

Der Sohn des Kaisers.

Historische Erzählung
aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Mützelburg.

(Fortsetzung.

Trotz der spötischen Bemerkungen Jäckleins und seiner Begleiter über das prahlerische und stolze Einherschreiten der Rathsherren, hatte Max für nichts anderes Sinn, als für die Jungfrau, die in einfacher, dunkler, aber kostbarer Tracht, mit gesenktem Blicke auf dem Zelter saß, und durch Nichts verkündete, daß sie auf die Ehre, die ihr zu Theil geworden, stolz sei. Im Gegentheil, sie schien beschämt und beunruhigt darüber, daß die Blicke des ganzen Volkes auf sie gerichtet waren, und Max glaubte zu bemerken, daß sie die einzelnen Fragen, die Kaspar Holleben lachend an sie richtete, nur kurz und ausweichend beantwortete.

Max stand dicht bei dem Zuge, als dieser bei ihm vorüberzog. Er hatte seine Augen starr auf die Jungfrau gerichtet. Gerade, als sich diese Max gegenüber befand, schlug sie die Augen ein wenig auf, und da sie höher saß, als ihre Umgebung, so konnte sie den Jüngling deutlich sehen. Ihre Blicke begegneten sich und ein freundliches Lächeln umzog die Lippen der Jungfrau. Max erröthete tief, und da er glaubte, daß alle Welt seine Verwirrung und sein heißes Gesicht sehen müßte, so eilte er von seinen Freunden fort, verlor sich unter der Menge, und ging dann, um sich zum Schießen einschreiben zu lassen.

Noch nie übrigens hatte Max einen solchen Luxus und eine solche Pracht gesehen, wie bei diesem Feste, auf dieser Wiese; selbst in Nürnberg war solcher Luxus nicht getrieben worden. Namentlich starrten die Frauen von Sammet, Seide und goldenen Ketten. Wo es nur irgend möglich war, hatte man silberne und goldene Frangen, selbst Edelsteine angebracht. Während Max unter der Menge herumstrich, sah er öfters eine solche herausgeputzte Bürgersfrau dicht neben einem armen Bäuerlein stehen, das aus der Umgegend gekommen war, um sich den Glanz des Festes mit anzusehen. Dann fiel ihm dieser Abstand, dieser Unterschied schwer aufs Herz, und manche trübe Gedanken würden vielleicht in seiner Seele aufgestiegen sein, wenn er nicht in diesem Augenblicke nur mit einem einzigen Gegenstande fast ausschließlich beschäftigt gewesen wäre.

Max ließ sich einschreiben, als ein Theilnehmer an dem Schießen. Er war der Letzte. Die Heilbronner und die übrigen Böckinger hatten sich schon in der Stadt einschreiben lassen. Uebrigens war das dem Jünglinge sehr lieb. Er wollte sehen, wie die Anderen schießen würden, und dann wollte er versuchen, ob er es besser machen könne. In seiner Seele stieg jetzt der sehnliche Wunsch auf. den Preis zu erwerben. Es müßte doch herrlich sein, dachte er, wenn die schöne Jungfrau ihm unter Pauken- und Trompetenschall die Kette umhinge. Vielleicht zog auch ein ehrgeizer Gedanke in die Brust des Jünglings. Vielleicht wollte er sich auszeichnen, um die Augen des Volkes auf sich zu ziehen, damit man eine Zeitlang von ihm spreche, und — Amalie Weißbronner noch öfter an ihn erinnert werde.

Es bildeten sich jetzt zwei Reihen, innerhalb welcher die Schießbahn war. Das Ziel, eine weiße Scheibe mit einem kleinen schwarzen Punkte in der Mitte, stand für einen Armbrustschuß ziemlich weit, und Max dachte, daß mancher Bolzen sinken würde, ehe er an das Ziel käme. Denn man begann damals schon, namentlich in den Städten, die Benutzung der Armbrust zu vernachlässigen, und sich mehr mit Feuerwaffen zu beschäftigen.

Auf der einen Seite waren Sitze und Tische für die Rathsherren und die älteren Bürger mit ihren Frauen angebracht. In der Mitte derselben war eine Art von Thron errichtet, auf welchem Amalie Weißbronner später, wenn die Preisvertheilung begann, Platz nehmen sollte. Jetzt saß sie mit ihrem Vater neben diesem Throne. Der silberne Kranz im Haar, der ihr ein ungemein liebliches Ansehn gab, machte sie vor allen Jungfrauen und Frauen kenntlich, die Hauben und Käppchen trugen,

Auf der anderen Seite stand das Volk, Kopf an Kopf gedrängt. Zwischen beiden Reihen war eine ungefähr zwanzig Fuß breite, freie Gasse, innerhalb welcher geschossen wurde. An dem einen Ende derselben befand sich das Ziel, an dem anderen die Schaar der Schützen, die

Städten, Brüssel, Gent ꝛc. bereits größere Versammlungen abgehalten, die ruhig verliefen. Ueber die in Brüssel, welche mit einem Umzuge verknüpft war, liegen ausführlichere Meldungen vor, denen wir Folgendes entnehmen: „Dem Zuge, welcher die Hauptstraßen Brüssels passirte, wurde eine rothe Fahne vorangetragen, während im Zuge selbst sich Banner mit der Inschrift: „Allgemeines Stimmrecht!“ „Keine Pflichten ohne Rechte!“ befanden. Mehrfach wurde auch der Ruf: „Vive la Republique!“ vernommen und die Marseillaise gesungen. Die Kundgebung erhielt ihren Abschluß in einem großen Meeting, in welchem Cäsar de Paepe einen Vortrag über das allgemeine Stimmrecht hielt.“ Die Arbeiter werden übrigens vor Ruhestörungen am nächsten Sonntag in sehr nachdrücklicher Weise durch das Geschworenengericht zu Lüttich gewarnt. Dasselbe hat nämlich wegen Anstiftung zu den Plünderungen und Ruhestörungen, die im Monat März daselbst stattgefunden haben, die Angeklagten Wagener und Rutters zu je fünfjähriger Einschließung und zehnjähriger Polizeiaufsicht verurtheilt.

Verschiedenes.

— (Von der Lahn.) Die Getreideernte ist in vollem Gange. Leider kann sich ein großer Theil der Landwirthe noch nicht entschließen, die Frucht zu schneiden, so lange eine Ueberreife noch nicht eingetreten ist. „Der Kern muß hart sein“, ist noch eine landesübliche Ansicht, aber eine verkehrte. Die durch jahrelang angestellte Proben gemachte Erfahrung lehrt, daß das Getreide quantitativ und qualitativ gewinnt, wenn es geschnitten wird, sobald die Körner nicht mehr milchig sind (in der sog. Halbreife.) Mit dem Ausfall der Getreideernte kann man bei uns zufrieden sein. Pro Hektar wurden beim Roggen etwa 8 Fuder (240 Garben) geerntet, welche beim Dreschen circa 20 Malter ergaben. Die Sommerfrucht ergiebt ähnliche Resultate. Durch die Nässe der letzten Wochen haben die Kartoffeln arg leiden müssen. Die Krankheit (Fäule) hat bereits bedeutende Ausdehnung angenommen, indem sie nicht allein das Kraut, sondern auch die Knollen angegriffen hat. Der Centner gilt zur Zeit 2 M. 80 Pf. Die Fruchtpreise stehen folgendermaßen: Weizen (160 Pfd.) M. 15,20, Korn (150 Pfd.) M. 10,51, Gerste (130 Pfd.) M. 760 und Hafer (100 Pfd.) M. 6,73.

Cronenberg, 6. August. Wie vorsichtig man selbst jede kleinste Wunde behandeln muß, beweißt, dem „Cr. Anz.“ zufolge, wieder folgender Fall: „Ein 23-jähriger Schmiedegeselle hatte sich dadurch, daß ihm beim Schmieden eine sog. Welle auf den Arm geflogen war, verbrannt. Da die Wunde unwesentlich war, so beachtete er sie nicht weiter. 2 Tage später hatte er nun, wie vermuthet wird, die Kruste der Wunde mit der linken Hand abgerieben, mit welcher er ein gerostetes Eisen angefaßt hatte. Der Arm fing plötzlich an aufzuschwellen und so zu schmerzen, daß sich der Verwundete ins Bett legen mußte. Der hinzugerufene Arzt stellte leider eine Blutvergiftung im schlimmsten Stadium fest, und ist bereits unter vorhergegangenen unsäglichen Schmerzen der Tod des Schmiedegesellen eingetreten.

Potsdam, 5. August. Einen schönen Lohn für eine brave That erwarb sich am Dienstag ein hiesiger Einwohner. Derselbe vernahm kaum, am Kanal entlang gehend, die lauten Rufe: „Hilfe, Hilfe, ein Kind ins Wasser gefallen;“, welche eine über das Geländer gebeugte Frau mit gerungenen Händen ausstieß, als er kurz entschlossen herbeieilte, den Rock abwarf und über das Geländer hinweg ins Wasser sprang. Nach kurzem Kampfe gelang es dem edelmütigen Manne, das Kind auf's Trockene zu bringen. Es war — sein eigener 4½jähriger Sohn, welchem er das Leben gerettet.

—(Eine Helferin auf dem Schlachtfeld) starb am Jahrestage der Schlacht bei Spichern 6. Aug. in Saarbrücken im 69. Jahre Katharina Weißgerber (Schultzen Kathrin genannt), Inhaberin des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen, sowie der Kriegsdenkmünze von 1870/71. Ueber ein Menschenalter hinaus war die Brave bei einer und derselben Familie als Dienstmagd, teilte Freud und Leid mit derselben und als über die Dienstherrschaft Tage des Unglücks kamen und die treue Magd sogar ihren ganzen Lohn verlieren mußte, da nahm sie sich der Kinder liebevoll an und versah mehr als Mutterstelle an denselben. Sie mietete sich eine Kammer in dem früher ihrer Herrschaft gehörenden Hause und ernährte sich und ihre Schutzbefohlenen durch den schwachen Verdienst als Tagelöhnerin. Am 6. August 1870, als auf dem Schlachtfeld die Kämpfer und die Verwundeten vor Hitze zu verschmachten drohten, ging Katharina Weißgerber unseren Frauen als leuchtendes Beispiel voran; eine Wasserbütte auf dem Kopfe erschien sie furchtlos in der Fechtlinie und labte die Kämpfenden und die am Boden liegenden Verwundeten, während der Tod rings um sie her reiche Ernote hielt. In diesem gefahrvollen Samaritergeschäft suchte sie ein höherer auf sie zusprengender Offizier zu warnen: „Weib, sieht Sie denn nicht wie gefahrvoll es hier ist; machen Sie sich fort, hier wird ja geschossen!“ rief er ihr zu. Die brave Katharina aber, ein Hünenweib von Gestalt, antwortete ruhig: „Das sehe ich wohl, Herr Leutnant, aber ich bin ja kein Soldat und schieße auch nicht!“ Ungestört setzt sie ihr Werk fort, die Verwundeten labend und auf den starken Armen aus der Gefechtslinie tragend. Von Sr. Majestät wurde sie infolge dessen mit der Medaille für Nichtkombattanten und dem Ehrenkreuz belohnt; ebensowohl wurde ihr bis zu ihrem Ende die allgemeine Achtung aller ihrer Mitbürger zu theil. Sie verschied gestern in einem Ruhesessel sitzend; „ich lege mich in kein Bett, sprach sie, die Katharine will sitzend sterben!“ Mit Katharine Weißgerber ist ein deutsches Weib im edelsten Sinne des Wortes aus dem Leben geschieden.

(Das Früh-Aufstehen.) Im Allgemeinen gehört bei Erwachsenen, die den Genuß welcher im Früh-Aufstehen liegt, keine Ueberwindung und Mühe mehr dazu, diese Gewohnheit zu üben; bei den meisten Menschen bleibt es täglich Ueberwindung. Es giebt freilich auch Zeiten, wo jeder ohne Schwierigkeiten früh aufstehen kann, zum Beispiel beim Antritt einer Reise oder um irgend eine Lieblingsbeschäftigung auszuführen, zu der sonst keine Zeit bleibt. „Wo das Wollen ist, da ist auch das Können!“ Das ist ein wahres Wort. Aber das Wollen ist eben die Schwierigkeit, und selbst wo die Gewohnheit dies erleichtert, macht sie es doch selten angenehm. Man sollte sich zwingen, das Früh-Aufstehen als eine einflußreiche Pflicht zu betrachten; es ist gut für die Gesundheit, es bringt mehr Zeit ein als irgend sonst etwas, es ist eine tägliche Gelegenheit zur Selbstverleugnung und es fördert die Heiterkeit und gute Laune. Auch gewinnt man durch die ruhige und ungestörte Zeit, welche die frühen Morgenstunden bieten, Muße zur Einkehr in die eigene Seele. Alle häuslichen Obliegenheiten sollte man so früh wie möglich am Morgen erledigen, denn man gewinnt manche Stunde des Tages für andere Verwendung. Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 Uhr und um 8 Uhr früh beträgt in 40 Jahren 29 000 Stunden oder 3 Jahre 120 Tage und 16 Stunden, oder 8 Stunden des Tages 10 Jahre lang, sodaß das Aufstehen um 6 Uhr in Hinsicht der Geschäfte ebenso gut ist, als lebte man 10 Jahre länger. Früh am Morgen ist auch der Geist frisch und jede Arbeit geht leichter von statten. Und wie herrlich ist nicht ein Spaziergang ins Grüne am taufrischen Morgen! Ja, Morgenstunde hat Gold im Munde!

— (Die Leiche im Schornstein.) Große Aufregung herrschte am Mittwoch unter dem tief

---

übrigens nicht sehr beträchtlich war. Es mochten vielleicht nur zweihundert Heilbronner und wenige Fremde an dem Schießen Theil nehmen, denn wer sich nicht sehr geübt im Umgange mit der Armbrust fühlte, wagte schon gar nicht, öffentlich seine Ungeschicklichkeit zu zeigen.

Max stand auf der Seite der Rathsherren. Er verließ auch jetzt die Jungfrau nur selten mit den Augen, und sah nur dann zuweilen fort, wenn Kaspar Holleben sich ihr zierlich näherte, und mit ihr oder ihrem Vater sprach.

Jeder Schütz hatte drei Schüsse für sich; öfter durfte Niemand schießen. Jeder nahm sich deshalb zusammen, und es wurde sehr gut geschossen. Max mußte sich gestehen, daß er die Städter, die Krämer und die Handwerker nicht für so gute Schützen gehalten habe. Doch kümmerte er sich wenig um die Schüsse. Nur als Kaspar Holleben vortrat und seine Armbrust spannte, merkte er auf.

Der junge Mann that den besten Schuß von allen, die bis dahin gethan waren. Sein Bolzen steckte nur einen Zoll weit vom Schwarzen. Max fühlte, daß er vor Aerger vergehen würde, wenn er nicht besser träfe. Jedem Anderen hätte er das Feld räumen wollen, nur Diesem nicht. Warum? Das konnte er sich selbst nicht sagen.

Endlich kam die Reihe an Max. Er zitterte ein wenig, als er vortrat. Aber sobald er die Armbrust gespannt hatte und im Anschlage lag, wurde seine Hand fest wie Eisen und sein Auge sicher, wie das des Falken. Die Sehne seines Bogens schwirrte, und lauter Jubel erhob sich. Sein Bolzen hatte die Grenze des Schwarzen und Weißen getroffen.

Max verschwand rasch unter den Schützen. Aber schon hörte er, daß man sich hier und da nach dem guten Schützen erkundigte. Auch sah er, daß die Heilbronner ihn mit neidischen Augen betrachteten. Als Kaspar Holleben zum zweiten Male zum Schusse vortrat, begegneten sich die Blicke der beiden jungen Männer finster und mürrisch.

Holleben schoß auch jetzt sehr gut. Er traf das schwarze am Rande und schon traten einige Heilbronner zu ihm und wünschten ihm Glück. Das spornte den Ehrgeiz Max Hoffmanns. Mit Sicherheit und Stolz trat er zum zweiten Male vor, und wieder erscholl Jubelgeschrei, wieder hatte er den besten Schuß gethan. Er hatte noch tiefer in das Schwarze getroffen.

Jetzt, als der dritte Gang begann, wurde es in den Reihen der Schützen stiller und stiller. Es handelte sich um die Entscheidung. Jeder prüfte seine Armbrust und zielte mit der größten Langsamkeit und Sicherheit. Es galt jetzt, einen kleinen weißen Punkt zu treffen, der sich inmitten des Schwarzen befand. Dieser weiße Punkt bedeckte den Nagel, an dem die Scheibe hing. Wurde er getroffen, so fiel sie herunter. Ein besserer Schuß konnte nicht gethan werden.

Es wurde jetz noch besser, als zu Anfange geschossen. Der weiße Kreis um den schwarzen Mittelpunkt war ganz durchlöchert. Einige Bolzen hatten auch schon das Schwarze getroffen, aber nicht so nahe dem innersten weißen Punkt, als die Schüsse Hollebens und Maxens. Eine allgemeine Spannung trat ein, als Holleben jetzt zum dritten Male vortrat. Wieder begegneten sich die Blicke der beiden jungen Männer finster und trotzig.

Holleben schoß. Sein Bolzen hatte das innerste Weiße gestreift. Triumphirend hob er seine Armbrust und kehrte zu Weißbronner und seiner Tochter zurück. Aber Niemand wagte es, ihm Glück zu wünschen; man wollte erst den Schuß des Schützen abwarten, der vorher so gut und besser, als Holleben, getroffen.

Es war Sitte, daß der Herold beim letzten Gange vor jedem Schusse den Namen des Schützen ausrief, damit keine Irrung Statt finde. Als der letzte Name: Max Hofmann von Böckingen genannt wurde, herrschte athemlose Stille, und man flüsterte sich den Namen von Mund zu Munde.

Das Herz des Jünglings klopfte, das Blut stieg ihm nach dem Kopfe und verdunkelte sein Auge. Er benutzte deshalb einige Augenblicke, während er seine Armbrust noch einmal prüfte und den Bolzen untersuchte, um sich wieder zu beruhigen.

Als er emporblickte, sah er plötzlich einen kleinen, wohlbeleibten Mann in einer Mönchskutte, dicht neben sich. Max erschrak. Diesen stechenden Blick, diese gebogene Nase, diesen höhnischen Mund kannte er. Das war derselbe Mönch, der in der Nacht bei dem Hause seiner

unten in der Waschküche beschäftigten weiblichen Dienstpersonal des bekannten Restaurants „Zum eisernen Kreuz“ in Berlin. Schon mehrere Male hatte die Maschine da unten ganz verdächtig geraucht, ja es hatte überhaupt kein Feuer brennen wollen. Das Hinderniß mußte in der zum Hauptschornstein führenden Röhre liegen, und besorgt griff endlich eine der Küchenfeen tief hinein und rekognoszirte derart bis an die Einmündung zum Hauptschornstein. Da aber zog sie plötzlich die Hand mit einem Aufschrei zurück und brachte zähneklappernd die Worte hervor: „Herrjott, ick hab' an een paar Zehen gefaßt, da steckt 'n Leichnam drin!“ Allgemeines Grausen, Entsetzen und Flüchten. Schnell erreicht die entsetzliche Mähr das Ohr des Wirths, der nun mit einem oben beschäftigten Töpfer an die Untersuchung des grausigen Falles geht. Und richtig steckt auch ein Leichnam in der Röhre, den man, nachdem man ihn mit unendlichen Mühen herausgeholt, als den einer — Taube erkennt, welche sich jedenfalls aus Angst vor einem Stößer als letzten Zufluchtsort in den Schornstein gestürzt und tief unten einen jämmerlichen Hungertod gefunden hatte. Das arme Thier, dem nun von den zahlreichen regierenden und dienenden Damen des Hauses und der Nachbarschaft, welche vor Angst und Entsetzen, aber von noch größerer Neugier geplagt, bis dicht an den Schauplatz der Mordthat heranavancirt waren, manche Thräne des Mitleids gezollt wurde, war bis zum Skelett abgemagert und vertrocknet. Selbstverständlich war gleich darauf fünf bis sechs Häuser weiter schon von einer „grausen Mordthat“ die Rede.

Mutter auf der Lauer gestanden hatte. Max fühlte seine Faust sich ballen und sein Blut heißer werden. Aber gleich darauf verschwand der Mönch in der Menge.

Dennoch war Max unruhig geworden, seine Hand zitterte ein wenig. Er warf einen Blick zu Amalie Weißbronner hinüber, und es war ihm, als sehe er ihr mildes, dunkles Auge freundlich und ermuthigend auf sich ruhen. Max fühlte eine eigenthümliche Kraft und Zuversicht in sein Herz dringen. Mit einem raschen Ruck spannte er seine Armbrust, legte den Bolzen auf und trat vor.

Die meisten Schützen, auch Kaspar Holleben und selbst Max bei den beiden ersten Schüssen, hatten sich eines Pfahles bedient, auf den sie die Armbrust stützten, um sicherer zielen zu können. Diese Stütze, die tief in die Erde gegraben war, riß Max jetzt in einer Art von stolzem Uebermuthe mit einem kräftigen Ruck aus dem Boden und schleuderte dieselbe bei Seite. Dann, während das Volk der Muth und das Selbstbewußtsein des Jünglings pries, trat er kühn und frei einen Schritt vor, legte die Armbrust an, zielte nur einen Augenblick und drückte los.

Mit vorgebeugtem Körper stand er noch da und verfolgte den Bolzen mit den Augen. Gleich darauf schwankte die Scheibe und fiel. Max hatte das innerste Weiße getroffen.

Ein unermeßlicher Jubel erhob sich, in den Paukenschall und Trompetengeschmeiter einstimmten. Alle drängten sich herbei, um den geübten Schützen näher zu sehen; die Böckinger erhoben ein Triumphgeschrei und selbst die steifen Rathsherren reckten die Köpfe empor, um den Sieger zu erkennen.

Max war im ersten Augenblick ganz betäubt von dem Lärm, der ihn umtobte, und folgte unbewußt dem Schwarme, der ihn nach der Mitte der Rathsherren hindrängte. Dann aber, als er daran dachte, daß er der Sieger sei, daß Amalie Weisbronner ihm die goldene Kette umhängen werde, sank ihm der Muth, und eine unsägliche Beklommenheit erfaßte ihn, so daß er lieber in der Menge verschwunden wäre und sich vor Aller Augen vorborgen hätte.

Aber er hatte keine Gelegenheit dazu. Der Knäuel, der ihn umgab, war so dicht, daß er unmöglich durchdringen konnte. Er faßte sich deshalb und bemüthe sich seine Ruhe so gut als möglich zu bewahren.

(Forts. folgt)

— (Bauernregeln.) Für Januar: „Schreit ein Schwein, indem man's sticht, so behagt ihm das Stechen nicht.“ — Für Februar: „Rauchen zur Lichtmeß die Schlöte sehr, kommt es zumeist vom Feuer her.“ — Für März: „Balzt der Auerhahn auf der Eichen, thut der Kapauner nicht desgleichen.“ — Für April: „Flickt zu Georgi der Storch sein Nest, ist es gewöhnlich schadhaft g'west.“ Für Mai: „Ist der Mai regenfeucht, kriegst Du nasse Stiefeln leicht.“ — Für Juni: „Legen die Hühner viel Eier ins Nest, ist der Hahn sehr fleißig g'west!“ — Für Juli! „Plagen im Juli den Hund die Flöhe, meide klüglich des Viehes Nähe.“ — Für August: „Wälzt sich die Sau in einer Lachen, brauchst Du es ihr nicht nachzumachen,“ — Für September: „Prügelt am sieb'nten der Jäger den Hund, thut er es mit oder ohne Grund.“ — Für Oktober: „Sind gerathen Hopfen und Reben, wird's in der Folge viel Räusche geben.“ — Für November: „Bläst am ersten der Wind von Nord, legt er sich bald, oder wehet fort.“ — Für Dezember: „Hörst Du um Christfest der Glocke Klang, ziehet Einer am Glockenstrang.“ — „Geht im September die Sonne nieder, kommt sie im nächsten Jahre wieder.“ — „Erblickst Du zwei Hasen im Liebesgetandel, ist einer ein Weiberl, der andere ein Mandel.“

— (Eine drastische Wirkung) erzielte in einer der jüngsten Reichstagssitzungen ein sozialdemokratischer Abgeordneter durch eine Mittheilung, das in Dresden an der Front eines Wohlthätigkeitsinstitutes die goldene Inschrift prange: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“, während an der Eingangspforte ein Plakat hänge: „Betteln ist verboten! die Hunde beißen!“

— (Auch ein Ausgleich.) „Nun, wie steht Ihr Prozeß? Sie erzählten mir doch, ein Spitzbube habe Sie um 10,000 Gulden betrogen.“ — „Ja, wir haben uns ausgeglichen. Er hat meine Tochter geheirathet.“

Warum?

Ein Skizzenblatt.

I.

Im Schank zur gold'nen Traube,
Da saßen im Monat Mai,
In blühender Rosenlaube,
Guter Gesellen drei —

und die drei guten Gesellen huben an zu trinken und zu singen und lachten und schwatzten von diesem und jenem und auch von Kaiser Carols Bart. Und im Handumdrehen war es vom lustigen Schwatzen zum grimmigen Zanken geworden.

„Der Bart war braun!“

„Narr Du, schwarz war er, rabenschwarz!

„Lügner alle Beide, Caroli Bart war weiß, so weiß wie Schnee!“

Und die drei guten Gesellen zogen vom Leder und die langen Rausdegen klirrten noch lauter als eben die Becher und aus den gefallenen Kannen floß der Wein, und das Blut floß dazu aus den geschlagenen Wunden.

Und als es kam zum Wandern,
Ging Jeder im grimmen Muth,
Sah keiner nach dem Andern
Und waren sich jüngst so gut!

Und die drei guten Gesellen der alten rauflustigen Zeit walkten sich in der Hitze des Weines und des Haders weidlich durch; es blieb wenigstens Keiner um des Kaisers Bart auf dem Platze.

Wir sind feinfühliger, civilisirter geworden, und der moderne Raufritter, der Verfechter der Standes- und Manneshre, par excellence, tritt im eleganten Frack und weißer Weste auf die Mensur. Nicht weinheiß, kalt, eiskalt muß das Blut sein und das Auge scharf und schnell, die Hand fest, eisenfest und leicht zugleich wie der sausende Wind. Verdeckte Stöße, Finten voll List und Heimtücke — jedes Raffinement ist recht, die Manneehre will es so. Der Eine hat vielleicht dem Andern das Wörtlein „sonderbar“ zugerufen, hat den Andern vielleicht auf die Stiefel getreten.

Sonderbares Ding, solche Ehre, denkst Du, freundlicher Leser.

II.

Es sind nicht „guter Gesellen drei“ es sind viel liebe Genossen die dort in fröhlicher Tafelrunde beisammen sitzen. In den hellen Gläsern funkelt der goldene Wein, in den Augen blitzt Jugendlust und frischer Lebensmuth, aus lachenden Lippen sprudelt es von lustigem Scherz von keckem Witz.

Erich Stein, der junge Arzt, hat seine Freunde und Studiengenossen zu fröhlichem Doppelfeste geladen. Er hat vor acht Tagen das Staatsexamen mit Erfolg absolvirt. Der Vater hatte ihn mit freudigem Stolz an seine Brust gedrückt, sein Mütterchen mit einer jubelnden Thräne im Auge und das Herz voll neuen Glückes und alter Liebe die Hand auf's Haupt gelegt und geflüstert: „Gott segne Dich, mein Erich, mein liebes Kind!“ und vorgestern hat er sich mit der blonden Adelheid verlobt, dem schönen Töchterlein des reichen Medicinalrathes. Der hatte wohl verwundert dreingeschaut, als der junge Doctor vor ihn hintrat und nichts mehr und weniger begehrte, als sein Alles, sein einziges Kind. Aber er hatte Erich längst liebgewonnen und nicht einmal gefragt, ob er auch mehr besäße als einen reichen Geist, das warme Herz und den männlichen Sinn und das Kindergemüth, und er hatte ihm sein Alles, sein einziges Kind gegeben, vielleicht hatte er auch seiner eigenen Jugend gedacht, der reiche Medicinalrath, des armen Studenten, der nichts sein genannt, als sich selbst.

Wie liegt die Welt so schön, so offen vor Erich da! Was Wunder, wenn sein Auge blitzt, sein Herz frohlockt die Brust sich weitet; was Wunder, wenn sein Glas so hell mit den Gläsern der Freunde zusammenklingt.

„Aufs Wohl deiner schönen Braut, Erich, deiner blonden Adelheid!“ ruft der junge Jägeroffizier und kommt dem Bräutigam entgegen.

Sie stoßen an, ein schriller Klang und Erichs Glas ist zertrümmert; die Scherben fallen klirrend zur Erde, der Wein fließt ihm über die Hand. Ein Schatten fliegt ihm über das Gesicht, der Offizier sagt lachend: „Pardon Freund!“

Ein anderes Glas! Der Offizier füllt es.

„Noch einmal aufs Wohl Deiner Braut!“ ruft er wieder und wieder stoßen sie an, und wieder liegt Erichs Glas klirrend, in Scherben zertrümmert am Boden.

Erich erbleicht, er tritt einen Schritt zurück, der Offizier lacht wieder: „Pardon aber in seinen schwarzen Augen blitzt es gewaltsam auf, fast wie boshafte Freude.

„Ich danke Dir, Max!“ sagt Erich mit leicht zitternder Stimme.

„Wofür Max?“ fragt der Jägeroffizier kurz und hastig.

„Daß Du mit mir aufs Wohl meiner Braut trinken wolltest!“

„Ich will es noch, komm, stoß noch einmal an!“

„Ich danke Max!“

„Du willst nicht? — „Nein!“

„Du willst mich beleidigen, Erich?“

„Ich will nicht noch einmal anstoßen Max! Ich habe an zwei verstoßenen Gläsern genug.“

„Das ist eine Beschimpfung mein Herr,“ brauste jäh der Offizier auf, „Sie werden mir Satisfaction geben.

Und der Offizier und der frühere Corpsstudent, die beiden Freunde messen sich einen Moment, dieser mit erstaunten, jener mit flammenden Blicken.

„Ich stehe zu Diensten.“

Der Offizier verbeugt sich und eilt hastigen Schrittes hinaus. Erich geht langsam zu seinem Stuhl zurück.

Die Festfreude ist verstummt. Eine unheimliche Stille ist in den Saal eingezogen, eine Last hat sich auf jede Brust gelegt. Zerbrochenes Glas — zertrümmertes Glück!

III.

Es ist ein sonnenheller Maimorgen. Im Walde grünt und blüht und duftet es so still, so süß, so wundersam, in den Zweigen der Eichen und Buchen zwitschert und singt und jubelt es aus hundert kleinen Kehlen und tausend Tropfen glänzen und funkeln und blitzen auf den Büschen, den Blumen, auf Gräsern und Moos. O seliger Waldesfrieden, du heilige, unentweihte — — Ein Schuß! Gilt es dem lustigen Sänger in grüner Höh? Ein zweiter Schuß! Oder dem äsenden Hirsch auf dem Wiesengrund? Es galt einem edleren Wilde! Ein junges blühendes Menschenleben ist zu Tode getroffen.

Die Welt lag so schön, so groß, so offen vor Erich Stein! War er nicht der Stolz seines alten Vaters, der Segen seines Mütterchens, hatte er nicht seinen reichen Geist, sein warmes Herz, den männlichen Sinn, ein Kindergemüth, hatte er nicht sein duftiges, morgenschönes Röslein? Was Wunder, wenn sein Auge geblitzt, sein Herz gejubelt, die Brust geweitet? Zertrümmertes Glas, zerbrochenes Glück — Erich ist todt! Da liegt er unter der hohen Buche — wie Zorn und Schmerz rauscht es durch die Gezweige — da liegt er auf grünem Plan — die Glockenblumen neigen sich so traurig niederwärts — da liegt er still und bleich. Was leuchtest und lachst Du, Du warmer Frühlingssonnenstrahl dem todten Erich in das stille, bleiche Angesicht? Du magst Schnee und Reif und Eis fortwärmen und neue Blätter und Knospen und Blüthen herausleuchten und lachen, Du glänzender Sonnenstrahl — in eine todte Menschenbrust leuchtest Du kein neues Leben, keinen Gottesodem mehr hinein, das kalte Angesicht des todten Erich machst Du nicht mehr warm und roth.

Ein Mann kniet neben dem todten Erich. Er starrt auf die entblößte Brust. Was starrt er so an? Ein kleines, rothes Mal über dem Herz, zwei, drei Tropfen Blut! Weiter nichts! Und doch zu viel für die Kunst des knieenden Mannes.

Du zielteſt scharf, Max, Du trafst gut. Du trafst sein Glas, daß es klirrend zerbrach, Du trafst auch sein Herz — Du zielteſt scharf, Du hast eine sichere Hand. Wie stand er noch eben so groß, so männlich vor Dir. Er schoß das letzte Blatt dort von dem zitternden Zweige, er hätte Dir auch ins Herz geschossen, wenn er wollte. Aber er wollte nicht, er war Dein Freund — ein Narr war er, Max, nicht wahr? Du hast Deine Sache besser gemacht, dafür bist Du auch ein — Mörder! Aber Du hast Deine „Ehre“ gerettet. Warum wollte er nicht zum dritten Male mit Dir anstoßen? Zerbrochenes Glas, zertrümmertes Glück — Possen, Max, nur nicht sentimental! Du bist zwar ein Mörder, aber Du bist doch ein Ehrenmann“, ein „Held!“ — — — Was siehst Du den Todten an? Laß ihn liegen, er hat seinen Theil, todt ist todt, und Du hast nur gethan, was „Pflicht“ und „Gewissen“ und „Ehre“ forderten. Komm, komm, laß uns ein Glas Champagner trinken. Max! Du hast Dich famos benommen Kamerad — auf Ehre famos!

Und der Champagner perlt und der alte Vater hält die Hand seines todten Sohnes, zwei Hände so kalt, so eiskalt und das Mütterchen legt seine Lippen auf die Stirne des lieben, gemordeten Kindes Lippen und Stirne bleich, marmorbleich, und die blonde Braut, Max, die blonde Braut lacht und fährt mit den schlanken Fingern durch die braunen Locken und zählt mit lachendem Munde die blutigen Tropfen — die lustige, wahnsinnige, blonde Braut! —

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Knaben

zeigen hocherfreut an

Amtsgerichts-Secretär
D. Bartling u. Frau
Henriette geb. Nierhoff.

Hamm, d. 9. Aug. 1886.

Am 27. August ds. Jahres
Morgens 9 Uhr
soll bei hiesigem Posthause der viersitzige

Postschlitten

V. Nr. 577 öffentlich meistbietend verkauft werden.

Laasphe, 11. August 1886.

Post-Amt
Busse.

Ein in **Küche und Hausarbeit** erfahrenes, zuverlässiges

Mädchen,

sogleich gesucht von

Director Fischer,
Dillenburg.

---

3 Schreinergesellen
sofort auf dauernde Arbeit
gesucht von

Carl Thomann,
Eiserfeld.

Ein

Schuhmachergeselle

wird sofort gesucht von

Aug. Jung,
Littfeld,
Kreis Siegen.

Apfelschnitzeln,

geschälte, amerikanische, sehr feine Qualität, per Pfund 35 Pf. und 10 Pfd. für 3 Mark.

Kartoffeln,

neue, große, reife Waare, wöchentlich eintreffend, zum billigsten Tagespreise.

Pflaumen

getrocknete, türkische, à Pfd. 20 Pf. und 100 Pfd. für 16 Mk. empfiehlt

Laasphe. **Ludw. Dresler.**

Johannisbeeren,
Himbeeren,
alle Sorten Gemüse,
Zwiebel,
frische Kartoffeln u. Rettige
hat abzugeben

G. Kohlstädt,
Wittgenstein.

Waschpulver. Wasch- oder Reinigungs-Crystall. — Reinigt vorzüglich. — Ist unschädlich. — Erspart Seife und Zeit. — Mit Gebrauchs-Anweisung.

In Päckchen à 10 Pfg. zu haben bei

Laasphe. **W. Jung,**
Buchbinder.

Gras-Verkauf.

Am Dienstag den 24. d. Mts., Vorm. 11 Uhr
soll der zweite Schnitt des Kleegrases im **Königsthal** und das Grummet in den **Behältern** äffentlich meistbietend an Ort und Stelle gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Wittgenstein, den 12. August 1886.

Fürstlich-Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Der

Krieger-Verein

Fischelbach

feiert

Sonntag den 15. August

sein diesjähriges

Stiftungsfest.

Entree für hiesige Tänzer über 18 Jahren 2 Mark; unter 18 Jahren 1 Mark; Nichttänzer 50 Pf.; fremde Tänzer 1 Mark; auswärtige Krieger bei Anlegen der Orden und Ehrenzeichen Tänzer 50 Pf., Bierpreis 12 Pf.

Antreten Nachmittags 3 Uhr.

Der Vorstand.

Pianinos, Flügel u. Tafelklaviere.

Vorzüglichste Fabrikate Deutschlands in bedeutender, sorgfältig getroffener Auswahl von über 100 Instrumenten, vom einfachsten bis zum hochfeinsten Concertpiano, nur neueste Systeme in Eisenconstruction.

Preise: 450, 480, 500, 530, 560, 600 bis 2500 *M.*

—— 5jährige Garantie. Franco-Lieferung. Ratenzahlung. ——

Gespielte Pianos

stets in grosser Auswahl zu den verschiedensten Preisen von 50—700 *M.*; volle Garantie dafür, dass die gespielten Instrumente gut hergerichtet sind; die Reparaturen erfolgen in eigener Werkstätte.

Harmoniums u. amerikanische Estey-Cottage-Orgeln

für Kirche, Schule und Haus zu 120 bis 2000 *M.*

Alle übrigen Musikinstrumente u. Bestandtheile
von der billigsten bis zur allerbesten Qualität,
in überraschend grosser Auswahl.

Violinen 6 bis 500 *M.*, **Zithern** 16 bis 400 *M.*, Celli, Bässe, Guitarren, Holz- und Blechblasinstrumente, Flöten, Clarinetten, Trompeten etc., Bögen, Etuis und vorzügliche Saiten, Trommeln und Signalinstrumente, **Harmonikas** (Zug- und Mund-) 10 *Pf.* bis 70 *M.*, bedeutendstes Lager; **selbstspielende** Musikwerke, Spieldosen, Phantasie-Artikel m. Musik; **zum Drehen: Aristons, Herophons, Melodions** etc. etc., ferner Stimmgabeln, Tonangeber, Ocarinas, Holz- u. Strohinstrumente, Tactirstäbe, Metronome, Notenpulte in Holz u. Eisen, Notenetagères, Klavierstühle, Pat.-Klavierlampen, Vereinsabzeichen f. Sänger etc. etc. **Musik-Geschenke aller Art.** Kinderinstrumente.

Musikalien-Sortiment und Leihanstalt.

Musikalien-Lagerkataloge, Abonnements-Prospecte gratis u. franco.

Illustrirte Preiskataloge gratis und franco.
Thatsächlich billigste Preise.
Umtausch nicht convenirender Waaren gerne gestattet.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Musik-Instrumenten-Fabrik und Versandgeschäft.



Strohhüte, Sonnenschirme, Entoutcas



für Herren Damen und Kinder. **Filzhüte, Reisehüte, Regenschirme, Hosenträger, Shlipse** und **Cravatten**, alles in den neuesten Farben und Facons. Das Neueste in

Blumen, Bouquets, Bändern und **Federn**

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen

Ludwig Schröder.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung unseres einzigen und unvergeßlichen Bruders

Gustav

sowie für die zahlreichen Blumenspenden als auch für die trostreiche Grabrede des Herrn Pfarrer Groos, und für den erhebenden Gesang von den Mitgliedern des Niederlaaspher Gesangvereines sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden
Geschwister Freitag.

Liebigs Fleischextract,
Sardellen, Sardinen, Rollmöpse,
Stockfisch, Harzer, Schweizer
und Limburger Käse
stets zu haben.

Prima **Zwetschenmus** wieder eingetroffen bei **Ludw. Hoch.**

Wolle,

großes Lager in verschiedenen Sorten, darunter auch 300 Pfd. naturgraue und feine weiße, welche, ohne zu kämmen, aus der Hand gesponnen werden kann, empfiehlt zu billigen Preisen

Laasphe. **L. Dresler.**

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon



Man zerstosse einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit
Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- u. Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgiessen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowol im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glas Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 *M.* — *Pf.*
do. à 5 „ 0 „ 55 „
Kistchen mit 96 „ 9 „ 60 „
(in obigen Frucht-Aromen assortirt).

Für Wiederverkäufer mit üblichem Rabatt.

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

Gebr. Stollwerck, Köln.

☞ Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig, oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.